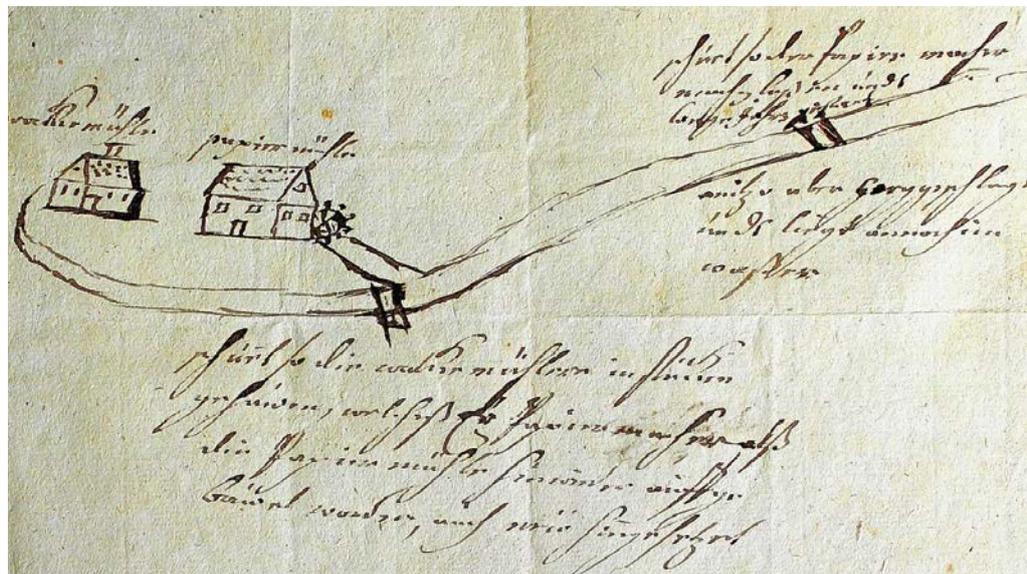


Die Mendener Papiermühle von 1621

Jürgen Hinzpeter

Die einzige bekannte Abbildung der Mendener Papier- und Walkemühle wurde dem gutachterlichen Protokoll nach der Zerstörung der Wehre beigelegt, 1723. Transkription: „[links:] Walkmühle, [rechts:] Papiermühle. [Text oben rechts:] Schuet so der Papiermacher newhslaßen undt vor lange Jahrs hinsetz. Anitze aber zerschlagen undt liegt annoch im waßer. [Text unten:] Schüt so die Walkemühlern in Stücke gehauen, welches er Papiermacher als die Papiermühle hinwieder aufgebäwet worden, neu hingezet.

Quelle: Vereinigte Westfälische Adelsarchive e.V. Bestand Hovestadt Hov.H 178



Das im Mendener Raum in vorindustrieller Zeit Metalle verarbeitet wurden, ist schon lange bekannt. Zu den ältesten metallurgischen Unternehmen Deutschlands gehört die Rödinghauser Eisenfabrik mit ihrem Ursprung im Jahr 1744, heute Hoesch Schwerter Profile.

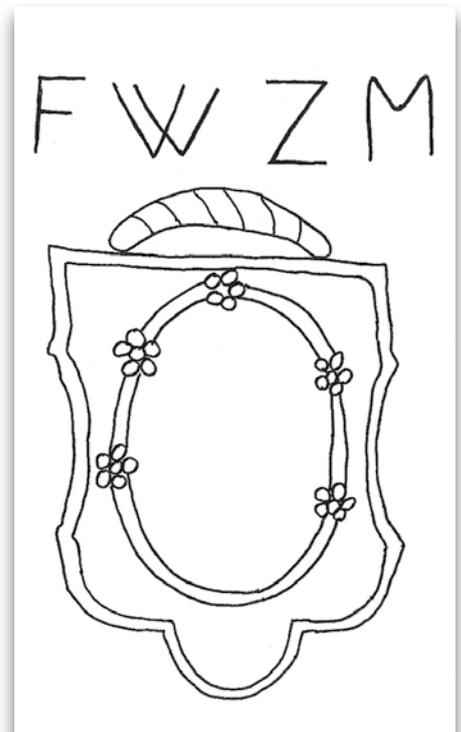
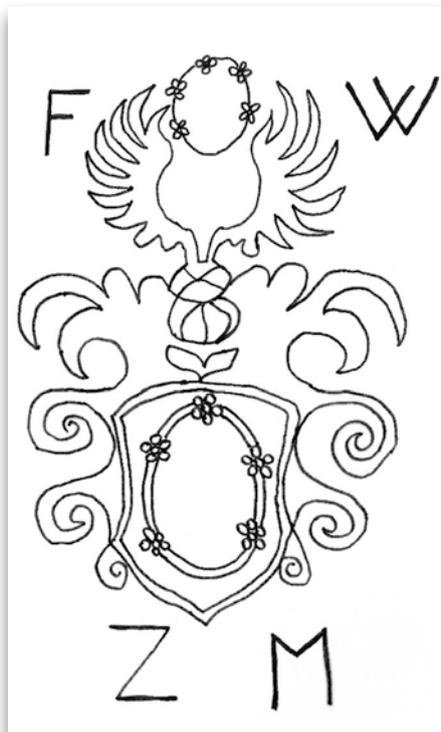
Mit der 1621 gegründeten Mendener Papiermühle zog schon mehr als einhundert Jahre früher ein anderer Gewerbebranchen in Menden ein und wurde fast 400 Jahre lang ununterbrochen fortgeführt. Damit ist Menden eine der am längsten dauerhaft betriebenen Papierherstellungsregionen Deutschlands. Kein anderer historischer Wirtschaftszweig Mendens hatte eine größere überregionale Bedeutung. Bislang wurde der ersten Mendener Papiermühle nur sehr wenig Aufmerksamkeit in der Geschichtsschreibung gewidmet. Lediglich einige kurze Hinweise in der gängigen Literatur wiesen auf ihre Existenz hin. Über ihre Gründung und große Bedeutung war nichts bekannt. Dank der Akribie der Melscheder und Plettenberger Rentschreiber und Archivare erhielten sich über Jahrhunderte rund 350 Seiten Akten und Urkunden über die Mendener Papiermühle. Sie gaben viele Details über die damaligen Umstände preis und waren Anlass ein Buch darüber zu verfassen.

Die Papiermühle wurde durch Kurfürst Ferdinand von Bayern für den auf Schloss Melschede ansässigen Stephan von Wrede konzessioniert. Damit war sie eine der jüngsten Papiermühlen in Westfalen. Durch seine guten Kontakte

zum Bonner Hof gelang es Stephan von Wrede die Mühle anfänglich zu privilegieren. Sie war dadurch sogar lange Zeit die einzige Papiermühle im gesamten Herzogtum Westfalen. Hemer und der Raum Hagen stellten Papier für die Grafschaft Mark her und die Mendener Papiermühle produzierte Papier für das Herzogtum Westfalen.

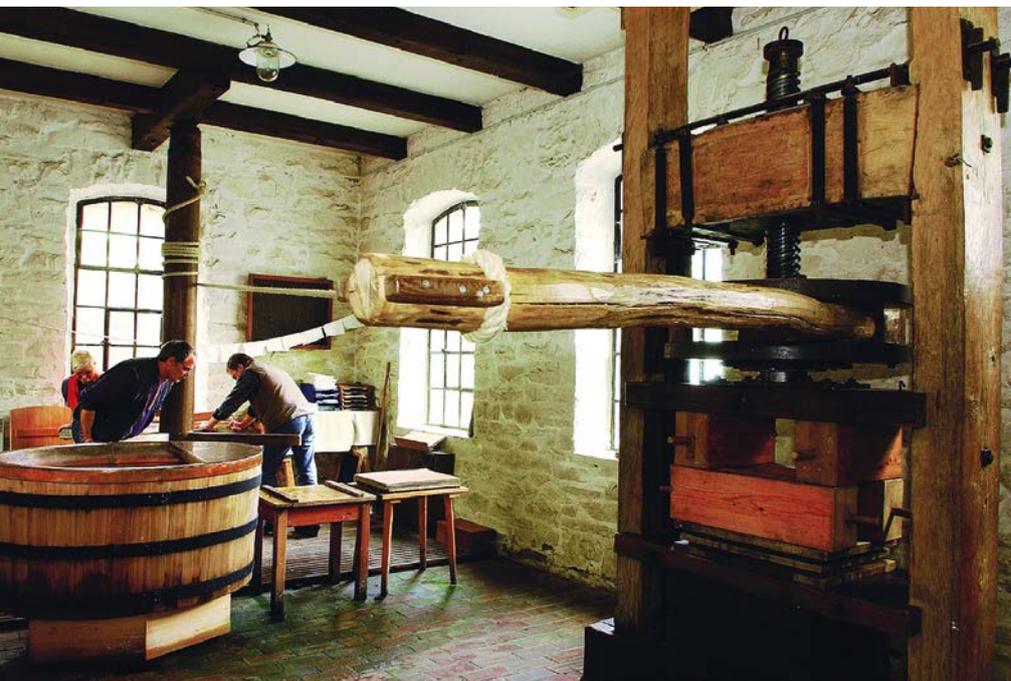
ZUM AUTOR

Jürgen Hinzpeter, Dipl. Ingenieur, Bergstraße 24a, 58710 Menden, Tel. 015730735976, 56 Jahre alt, Hobbyhistoriker mit dem Schwerpunkt zur Industriegeschichte.



Wasserzeichen mit dem Wappen und den Initialen des Freiherrn von Wrede zu Melschede, links um 1625, rechts um 1656

Quelle: Archiv der Stadt Menden, gezeichnet von Jürgen Hinzpeter



Drei Personen spannen die Papierpresse mit einer Winde über einen Hebelarm. Papiermühle im LWL-Freilichtmuseum Hagen, der Mendener Papiermühle ähnlich. Foto: Manfred Vollmer, LWL-Freilichtmuseum Hagen

Erst als auf Reichsebene Monopole verboten wurden, entstanden weitere Papiermühlen im Herzogtum Westfalen, wie zum Beispiel 1689 in Warstein.

In, für die Familie von Wrede, wirtschaftlich schlechten Zeiten erfolgte der Verkauf der Papiermühle im Jahr 1720 an den Lehnhausener Zweig der Familie von Plettenberg.

Als erste Maßnahme ließ der Graf die Mühle niederlegen und errichtete an gleicher Stelle eine neue. Über den Neubau sind alle Rechnungen und Quittungen erhalten geblieben. Sie sind vielleicht ein einzigartiger Beleg aus dieser Zeit über einen Papiermühlenneubau. Im Jahr 1730 wurde Friedrich Bernard von Plettenberg durch Kurfürst Clemens August von Bayern der Bau einer weiteren Papiermühle, gleich neben der bestehenden, konzessioniert. Durch den Tod des Grafen im gleichen Jahr kam dieser Plan jedoch nicht mehr zur Umsetzung.

Die Papiermühle wurde von den Eigentümern immer an erfahrene Papiermacher verpachtet. Die erste Papiermacherfamilie war für fast 100 Jahre Pächter. Oft trug der Eigentümer den überwiegenden Teil der Renovierungskosten am Gebäude und der festen Einrichtung. Der Pächter hatte nur einen kleinen Eigenbehalt. Die Renovierungen wurden in Abstimmung mit dem Eigentümer durch den Papiermacher in Auftrag gegeben, der dann zunächst das Geld dafür auslegte. In regelmäßigen Abständen wurden die Pacht- gegen die Renovierungskosten abgerechnet. Die Mühleneinrichtung bestand im Wesentlichen aus Holz, welches

in dem feuchten Milieu schnell verrottete. Unterstützt von Mendener Handwerkern wurden die technisch anspruchsvollen Arbeiten überwiegend von erfahrenen Hemeranern Mühlenbaumeistern ausgeführt. Etwa alle 10 Jahre waren erheblich Sanierungen erforderlich. Deshalb warf die Papiermühle in Summe für die Eigentümer praktisch keinen Gewinn ab.

Der wichtigste Rohstoff zur Papierherstellung war, ab dem frühen 15. Jahrhundert bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts, fast ausschließlich aufgetragene Leinenwäsche, als Lumpen oder Hadern bezeichnet. Mit dem durch die Erfindung des Buchdrucks und dem später steigenden Bürokratismus ausgelösten hohen Bedarf an Papier stieg auch der Rohstoffbedarf, was zur Lumpenknappheit führte. Allein die Grafschaft Mark hatte im Jahr 1769 einen Verbrauch von mehr als 600 Tonnen Lumpen. Es lässt sich erahnen wie schwierig die Rohstoffbeschaffung war. Das Einzugsgebiet für das Lumpensammeln konnte bis in die Ämter Bilstein, Wallenburg und Fredeburg belegt werden. Die Grafschaft Mark und das Herzogtum Westfalen erließen schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts erste Ausfuhrverbote für Lumpen und die ebenfalls knappen Schafsfüße zur Herstellung von Leim, ein wichtiger Stoff um das Papier mit Tinte beschreibbar zu machen.

Um aus Lumpen fertiges Schreibpapier herzustellen, waren mehr als 70 Arbeitsschritte erforderlich. Das Verfahren wurde deshalb auch als Weiße Kunst bezeichnet. Sehr vereinfacht zusammengefasst waren es: sortieren, waschen, in Streifen schnei-



Stampfgeschirr zum Zerfasern der Lumpen, ähnlich dem der Mendener Papiermühle. Papiermühle im LWL-Freilichtmuseum Hagen

Foto: Manfred Vollmer, LWL-Freilichtmuseum Hagen

den, über mehrere Wochen faulen lassen, unter zur Hilfenahme wassergetriebener Stampfen bis zu 3 Tage zerfasern, schöpfen, trocknen, mehrmals pressen, leimen und glätten. Wegen des bestialischen Gestanks während des Lumpen-Faulprozesses und dem hammerschlagähnlichen Lärm der Stampfen wurden Papiermühlen häufig außerhalb der Städte angelegt. Besonderer Wert wurde auf die gute Qualität der Schöpfesiebe gelegt. Sie wurden für viel Geld zeitweise aus Amsterdam importiert und mit filigranen Mustern versehen, dem späteren Wasserzeichen.

Die ganze Familie arbeitet mit und konnte dennoch vom Papiermachen alleine nicht leben. Im Nebenerwerb wurde Ackerbau und Viehzucht betrieben. Weil auch die Ehefrau etwas vom Handwerk verstehen musste, waren Papiermacherheiraten sehr wichtig und üblich. Deshalb bestanden immer enge verwandtschaftliche Beziehungen zu den Papiermachern aus Hemer. Insofern konnten auch neue Details über die Papierlandschaft der Grafschaft Mark ermittelt werden.

Wie bei vielen anderen wassergetriebenen Mühlen bestand auch an der Oese oft Wasserknappheit. Die Papiermühle lag direkt neben der Walkmühle der Mendener Wüllner (Tuchmacher/-weber), die ihre Produkte durch das Walken geschmeidig machten. Es konnte auf Grund der geringen Wassermenge nur eine der beiden Mühlen betrieben werden. So kam es oft zu Streitigkeiten zwischen beiden Parteien, die mehrmals in der Zerstörung oder Blockade der Wasserzuläufe gipfelten.

Warum und wann die Papiermühle unterging ließ sich nicht herausfinden. Der letzte Pachtvertrag lief bis 1779. Zwischenzeitlich hatte sich die Technik

